

CITATION: Krebs, S. & Tschacher, W. (2007). Speer und Er. Und Wir? Deutsche Geschichte in gebrochener Erinnerung. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 58, 3, 163–173.

Stefan Krebs/Werner Tschacher

Speer und Er. Und Wir?

Deutsche Geschichte in gebrochener Erinnerung

Am 6. Oktober 1943 fand im Goldenen Saal des Posener Schlosses eine vom Sekretär des Führers und Leiter der Parteikanzlei Martin Bormann einberufene Tagung der Reichs- und Gauleiter statt. Bei der Zusammenkunft wurden diese von Führungspersonlichkeiten aus Militär und Wirtschaft, darunter der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Karl Dönitz, der Generalinspekteur der Luftwaffe Erhard Milch und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Albert Speer sowie sein enger Mitarbeiter, der Stahlindustrielle Walter Rohland, über die ernste militärische und wirtschaftliche Lage des „Dritten Reiches“ im fünften Kriegsjahr unterrichtet.¹ Am späten Nachmittag hielt dann auch Reichsführer-SS Heinrich Himmler eine eineinhalbstündige Rede. In dieser setzte Himmler die Tagungsteilnehmer in brutaler Offenheit vom Völkermord an den europäischen Juden in Kenntnis. So führte er u.a. aus: „Der Satz »Die Juden müssen ausgerottet werden« mit seinen wenigen Worten, meine Herren, ist leicht ausgesprochen. Für den, der durchführen muß, was er fordert, ist es das Allerhärteste und Schwerste, was es gibt.“ Weiter teilte er mit: „Es trat an uns die Frage heran: Wie ist es mit den Frauen und Kindern? – Ich habe mich entschlossen, auch hier eine ganz klare Lösung zu finden. Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also, umzubringen [!] oder umbringen zu lassen – und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel groß werden zu lassen. Es mußte der schwere Entschluß gefaßt werden, dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen. Für die Organisation, die den Auftrag durchführen mußte, war es der schwerste, den wir bisher hatten. Er ist durchgeführt worden [...].“ Zusammenfassend kündigte er an: „Die Judenfrage in den von uns besetzten Ländern wird bis Ende dieses Jahres erledigt sein.“² Keiner der anwesenden Herren blieb damit im Unklaren über die Dimensionen der nationalsozialistischen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, wie sie nach

¹ Bradley F. Smith/Agnes F. Peterson (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Frankfurt am Main u.a. 1974, S. 162.

² Ebd., S. 169f.

dem Krieg vom Internationalen Kriegsverbrechertribunal in Nürnberg in Punkt 4 zum Gegenstand der Anklage gemacht wurden.

Himmlers Rede ist bemerkenswert, weil sie eines der wenigen überlieferten Quellenzeugnisse darstellt, in denen der systematische Mord an jüdischen Männern, Frauen und Kindern von einem Mitglied der NS-Führung offen ausgesprochen wurde. Dieses einzigartige Dokument und seine Bedeutung für die Geschichte der Shoa stehen aber nicht im Mittelpunkt unserer Fragestellung. Wir wollen vielmehr versuchen, anhand der Ereignisse an diesem 6. Oktober 1943 eine der zahlreichen geschichtspolitischen Debatten um die Deutung der NS-Vergangenheit zu beleuchten.

Dazu begreifen wir die Posener Gauleitertagung und den – von uns im Folgenden zu erörternden – Streit um die Anwesenheit von Albert Speer bei Himmlers Rede als einen symbolischen Ort – einen Erinnerungsort, an dem sich die Antworten auf die Frage „Wer waren die Nationalsozialisten?“ brechen. Auch ist die Auseinandersetzung um Albert Speers Kenntnis des Judenmordes, die über lange Zeit einzig mit Himmlers Rede verknüpft schien, ein prägnantes Fallbeispiel für Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, an dem die geschichtspolitischen Akteure und ihre Strategien sichtbar werden.

In unserem Beitrag geht es um individuelle und kollektive Erinnerung, um die Hegemonie von Diskursen und um widerstreitende Vergangenheitsinterpretationen, letztlich also um öffentliche und massenmedial inszenierte Geschichtspolitik. Wie zu zeigen sein wird, ist dabei nicht der Wahrheitsgehalt der vermittelten Geschichtsbilder entscheidend, sondern, um mit dem Heidelberger Historiker Edgar Wolfrum zu sprechen, „die Frage, wie, durch wen, warum, mit welchen Mitteln, welcher Absicht und welcher Wirkung Erfahrungen mit der Vergangenheit thematisiert und politisch relevant werden“³.

Die Kontroverse um die Posener Gauleitertagung

Im Oktober 1971 veröffentlichte der in Harvard lehrende Historiker Erich Goldhagen in der in New York erscheinenden jüdischen Kulturzeitschrift „Midstream“ einen Aufsatz unter dem Titel „Albert Speer, Himmler, and the Secrecy of the Final Solution“. Darin widersprach er der Selbstdarstellung Speers, lediglich ein unwissender Komplize bei der Vernichtung der europäischen Juden gewesen zu sein.⁴ Albert Speer, seit 1942 de facto „zweiter Mann“ im NS-Regime, hatte bereits kurz nach seiner Verhaftung durch die Alliierten begonnen, „seinen Anteil an den Verbrechen systematisch zu verschleiern. [...] Er stilisierte

³ Edgar Wolfrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Darmstadt 1999, S. 25f.

⁴ Erich Goldhagen: Albert Speer, Heinrich Himmler and the Secrecy of the Final Solution. In: Midstream 17, 1971, H. 10, S. 43-50, hier S. 43.

sich zum unpolitischen Fachmann, der sich mit den vulgären Fanatikern nicht gemein gemacht hatte; und er gab sich als Geläuterter, der sich zu seiner Verantwortung bekannte, ohne seine persönliche Beteiligung an den Massenverbrechen des Regimes einzugestehen.“⁵ Noch im Mai 1971 antwortete Speer im amerikanischen „Playboy“ auf die Frage, was er getan hätte, wenn er „gewusst hätte, dass sechs Millionen Juden vernichtet wurden“, dass er „wohl von der Regierung zurückgetreten“ wäre.⁶ Goldhagen hatte im Bundesarchiv Koblenz ein bislang unbekanntes Dokument, die Posener Rede Himmlers vom 6. Oktober 1943, gefunden.⁷ Darin setzte Himmler, wie bereits eingangs geschildert, die Anwesenden vom Mord an den europäischen Juden in Kenntnis. In einer Passage erläuterte der Reichsführer-SS, wie er in Zusammenarbeit mit Speer die letzten noch in einzelnen Rüstungsbetrieben tätigen polnischen Juden in die Vernichtungslager deportieren werde: „Ich habe in den Etappengebieten große Judenghettos ausgeräumt. In Warschau haben wir in einem Judenghetto vier Wochen Straßenkampf gehabt. Vier Wochen! Wir haben dort ungefähr 700 Bunker ausgehoben. Dieses ganze Ghetto machte also Pelzmäntel, Kleider und ähnliches. Wenn man früher dort hinlangen wollte, so hieß es: Halt! Sie stören die Kriegswirtschaft! Halt! Rüstungsbetrieb! – Natürlich hat das mit Parteigenossen Speer gar nichts zu tun, Sie können gar nichts dazu. Es ist Teil von angeblichen Rüstungsbetrieben, die der Parteigenosse Speer und ich in den nächsten Wochen gemeinsam reinigen wollen. Das werden wir genau so unsentimental machen, wie im fünften Kriegsjahr alle Dinge unsentimental, aber mit großem Herzen für Deutschland, gemacht werden müssen.“⁸

Da Speer in seinen 1969 erschienenen „Erinnerungen“ zwar von der Gauleitertagung in Posen berichtet, die Rede Himmlers, ja Himmlers Anwesenheit überhaupt, verschwiegen hatte, konnte Goldhagen in seinem Quellenfund einen „unwiderlegbaren Beweis“ dafür erblicken, dass Speers Unwissenheitsbeteuerungen ebenso wie seine vorgebliche Reue „ein verachtungswürdiges Schauspiel“ darstellten.⁹

Speer traf der Artikel Goldhagens nach eigener Aussage wie ein Schlag. Er versuchte nun, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln seine Nichtanwesenheit während der Rede Himmlers nachzuweisen und damit die bisherige Darstellung seines rein moralischen Versagens aufrechtzuerhalten. In

⁵ Volker Ullrich: Speers Erfindung. In: Die ZEIT, Hamburg, 19/2005.

⁶ Erich Goldhagen: Albert Speer, Heinrich Himmler und das Geheimnis der Endlösung. In: Adelbert Reif (Hrsg.): Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen. München 1978, S. 384-394, hier S. 384.

⁷ Die von Goldhagen aufgefundene Akte ist vor mehreren Jahren im Bundesarchiv Koblenz verloren gegangen.

⁸ Goldhagen: Albert Speer (Anm. 6), S. 388f. Vgl. dazu Smith/Bradley: Geheimreden (Anm. 1), S. 170.

⁹ Goldhagen: Albert Speer (Anm. 6), S. 390.

seiner „Antwort an Erich Goldhagen“ von 1972 begründete er seine Nichtanwesenheit damit, dass er als nachrangiger „Oberbefehlsleiter“ der Partei gar nicht das Recht gehabt habe, an der Tagung teilzunehmen, und lediglich als Gastredner geladen war. Zudem habe er die Gauleiter mit seiner Rede vormittags verärgert und deshalb keinerlei Grund gehabt, Bormann darum zu bitten, am Nachmittag anwesend sein zu dürfen.¹⁰

Dass diese Argumentation nur begrenzt tragfähig war, erkannte Speer recht schnell. So rekonstruierte er beispielsweise im Sommer 1972 aus den im Frankfurter Rundfunk-Archiv erhaltenen Tonbandaufzeichnungen den Ablauf der Tagung minutiös, ferner suchte er im Bundesarchiv mit Hilfe der Archivarin Hedwig Singer nach weiteren Beweisen für seine Version. Dabei kam ihm sein enger Freund Walter Rohland zu Hilfe, der sich bei einem Telefonat mit Speer spontan daran erinnerte, dass beide in dessen Mercedes die Tagung bereits mittags verlassen hätten, um abends mit Adolf Hitler in Rastenburg zu sprechen.¹¹ Dies bestätigte er Speer am 6. Juli 1973 in einer eidesstattlichen Erklärung. Auch der Organisator der Posener Tagung, der ehemalige Ministerialrat Harry Siegmund, bestätigte in einer eidesstattlichen Erklärung vom 22. Oktober 1975, dass Speer „kurz nach dem Mittagessen mit seinem Auto weggefahren“ sei. Beide Erklärungen veröffentlichte Speer in einem 1978 erschienenen „Nachtrag“ zu seiner „Antwort an Erich Goldhagen“, und fügte zu ihrer Untermauerung drei Argumente hinzu: Erstens sei ein Flug nach Rastenburg bei Dunkelheit, also nach der Himmler-Rede, unmöglich gewesen. Zweitens sei – wie Speer sich vom ADAC extra bestätigen ließ¹² – die Fahrt nach Rastenburg mit dem PKW in fünf Stunden zu bewältigen gewesen und drittens hätte Adolf Hitler am Abend des 6. Oktobers – wie aus dessen Terminkalender hervorginge – Zeit für eine Unterredung gehabt.¹³

Im selben Jahr erschien unter dem Titel „Bewegte Zeiten“ Rohlands Autobiographie. Darin beschrieb er kurz, was er Speer in seiner eidesstattlichen Erklärung bestätigt hatte. Darüber hinaus schilderte er detailliert, wie das Abendessen mit Adolf Hitler am 6. Oktober 1943 verlaufen war. So erinnerte sich Rohland: „Wir trafen zum Abendessen ein und wurden beide allein mit Hitler zu Tisch gebeten. Der Führer erhielt seine vegetarische Kost und Saft, wir beide eine kalte Platte und Bier, anschließend gab es Wein.“¹⁴ Auch an die Tischgespräche vermochte sich Rohland im Einzelnen zu erinnern, so etwa an seinen vergeblichen

¹⁰ *Albert Speer*: Antwort an Erich Goldhagen. In: Adelbert Reif (Hrsg.): *Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen*. München 1978, S. 395-403, hier S. 396f.

¹¹ *Albert Speer*: Ein Nachtrag. In: Ebd., S. 404-407, hier S. 404f.

¹² *Heinrich Breloer*: *Unterwegs zur Familie Speer. Begegnungen, Gespräche, Interviews*. Berlin 2005, S. 488.

¹³ Ebd., S. 405-407.

¹⁴ *Walter Rohland*: *Bewegte Zeiten. Erinnerungen eines Eisenhüttenmannes*. Stuttgart 1978, S. 87.

Versuch, Hitler durch einige „Tünnes und Schäl-Witze“ zu erheitern, was nicht gelang: „Es fehlte ihm jeder Sinn für Humor, über den Göring immerhin verfügte.“¹⁵ Im Anschluss schilderten Speer und Rohland Hitler ihre gemeinsamen Vorstellungen, wie der totale Kriegseinsatz – insbesondere beim Arbeitskräfteeinsatz – zu organisieren sei.

1982, ein Jahr nach dem Tod Speers und Rohlands, kam der Historiker Matthias Schmidt, nachdem er die gesamte Verteidigung Speers gegen die Vorwürfe von Goldhagen referiert hatte, zu dem vorläufigen Schluss: „Seine Ehrenhaftigkeit war gerettet, sie stand wieder auf festem Grund und Boden.“¹⁶ Erst 13 Jahre später erklärte die Journalistin Gitta Sereny in ihrem Buch „Das Ringen mit der Wahrheit“ Speers Version des 6. Oktobers 1943 für unhaltbar. Erstens hätte sie von Hitlers Piloten Hans Baur die Information erhalten, dass der Flugplatz in Rastenburg im Gegensatz zur Behauptung Speers durchaus bei Nacht angefliegen werden konnte. Zweitens konnte sie nachweisen, dass Hitlers Diener Heinz Linge in dessen Terminkalender keineswegs die vereinbarten, wie Speer irrtümlich meinte, sondern nachträglich die tatsächlich stattgefundenen Termine eingetragen hatte. Speers Anwesenheit beim Abendessen war nach Linges Eintragung nicht für den 6. Oktober, sondern für den Abend des folgenden Tages vermerkt. Vor allem aber meldete Sereny Zweifel an den beiden eidesstattlichen Versicherungen von Speers „Kronzeugen“ Rohland und Siegmund an. Sie wies darauf hin, dass Rohlands Erklärung aufgrund von zeitlichen Diskrepanzen eher als Freundschaftsdienst zu werten sei, zumal ihr Siegmund bestätigt hatte, dass er Speer auf dessen hartnäckiges Drängen lediglich das gegeben habe, was dieser wollte.¹⁷

Der Journalist Joachim Fest versuchte in seiner 1999 erschienenen Speer-Biographie, die Kritik Goldhagens und Serenys an der Darstellung Speers durch Zweifel an der Glaubwürdigkeit beider Autoren zu entkräften. Dabei wiederholte er Speers in seiner „Antwort an Goldhagen“ geäußerten Vorwurf, dieser habe bei der Wiedergabe der Posener Rede Himmlers einige Sätze frei erfunden. Goldhagen hatte diesen Fehler seinerzeit eingeräumt und damit erklärt, dass eine Paraphrase in einer Fußnote versehentlich mit Zitatzeichen versehen worden sei.¹⁸ Serenys Zweifel an Rohlands Aussage hielt Fest ohne weiteren Kommentar für nicht stichhaltig.¹⁹ Ihre Demontage des Bekenntnisses von Siegmund konnte Fest

¹⁵ Ebd., S. 88.

¹⁶ Matthias Schmidt: Das Ende eines Mythos. Speers wahre Rolle im Dritten Reich. Bern u.a. 1982, S. 233.

¹⁷ Gitta Sereny: Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma. München 1995, S. 460-465.

¹⁸ Joachim Fest: Speer. Eine Biographie. Berlin 1999, S. 255f. Vgl. dazu auch Sereny: Ringen (Anm. 17), S. 457.

¹⁹ Fest: Speer (Anm. 18), S. 504, Anm. 59.

hingegen nicht entkräften. Insgesamt bewertete er jedoch Speers Version als glaubwürdig.²⁰

2002 erschien die Dissertation von Susanne Willems „Der entsiedelte Jude“. Darin wies die Historikerin anhand von neuen Quellenfunden nach, dass Speer bereits im September 1938 die Initiative zur Deportation der Berliner Juden ergriffen hatte, die ab August 1941 im Auftrag von Speers Behörde durch die Gestapo tatsächlich durchgeführt wurde. Er brauchte die Wohnungen der Berliner Juden für die Umsetzung seiner megalomanen Hauptstadtpläne. Angesichts von Speers nachweislicher Verantwortung für die Verelendung und Massendeportationen von 45.000 Berliner Juden erwähnte Willems den Streit um Posen nur mehr in einer Fußnote, in der sie die eidesstattlichen Erklärungen als Teile von Speers Lügengebäude abqualifizierte.²¹

Der Filmemacher Heinrich Breloer räumte dagegen in seinem im Mai 2005 in der ARD gesendeten vierteiligen Doku-Drama „Speer und Er“ wie auch in den begleitenden Büchern und Materialien der Debatte um die Posener Gauleitertagung wieder breiteren Raum ein. Den bereits bekannten Argumenten fügte er zwei interessante Aspekte hinzu. Zum einen verwies er auf einen Brief Walter Rohlands vom 14. November 1965 an den Historiker Gregor Janssen. Darin hatte Rohland erklärt, dass er mit Speer erst nach Abschluss der Tagung abgereist sei,²² so wie es Speer selbst ja auch 1969 in seiner Autobiographie beschrieben hat.²³ Zum anderen belegte Breloer durch Quellenfunde aus dem Nachlass Speer, dass dieser sowohl für Rohland als auch für Siegmund die eidesstattlichen Erklärungen zumindest in Teilen vorformuliert hatte.²⁴ Am 8. Mai 1973 schrieb Speer an Rohland: „Lieber Herr Rohland, um Ihnen die Mühe zu ersparen, meine Wünsche zu erraten, schicke ich Ihnen kurzerhand einen Entwurf für eine eidesstattliche Versicherung. Natürlich will ich Sie damit nicht beeinflussen, aber ich glaube alles ist ohnehin klar.“²⁵ Und am 2. Juli regte Speer noch einige Verbesserungen an. So sei die genaue Angabe der Uhrzeit unglaublich. Deshalb solle Rohland sie besser aus seiner Erklärung streichen. An Siegmund schickte Speer im Herbst 1975 als Gedächtnisstütze für dessen Aussage sowohl die eidesstattliche Erklärung Rohlands als auch seine eigene

²⁰ Ebd., S. 256, 261f.

²¹ *Susanne Willems*: Der entsiedelte Jude. Albert Speers Wohnungsmarktpolitik für den Berliner-Hauptstadtbau. Berlin 2002, S. 419, Anm. 1042.

²² *Gregor Janssen*: Meister der Auslassungen. URL:

<http://www.wdr.de/tv/speer_und_er/01NachspielMeisterDerAuslassungen.phtml> (2.11.2005).

Vgl. auch *Gregor Janssen*: Das Ministerium Speer. Deutschlands Rüstung im Krieg. Berlin u.a. 1968, S. 157, 378, Anm. 1.

²³ *Albert Speer*: Erinnerungen. Frankfurt am Main u.a. 1969, S. 326.

²⁴ *Breloer*: Unterwegs (Anm. 12), S. 487.

²⁵ Ebd., S. 579, Anm. 16.

Erwiderung an Goldhagen.²⁶ Dies ist der vorläufige Abschluss der von uns im Laufe unserer Untersuchung so getauften ersten „Goldhagen-Debatte“.

Das geschichtspolitische Handlungsfeld im Fall Speer

Die in den letzten 40 Jahren öffentlich vorgebrachten Versionen für die An- bzw. Abwesenheit von Albert Speer und Walter Rohland bei der Rede Himmlers am 6. Oktober 1943 bieten zahlreiche Lesarten der Ereignisse. Mal waren die beiden abwesend, weil sie bei der Tagung nur als Gastredner zugegen sein durften oder bereits mittags mit dem Auto nach Rastenburg fuhren. Mal waren sie anwesend und reisten mit dem Zug oder Flugzeug nach Rastenburg. Mal beweisen die eidesstattlichen Erklärungen ihre Abwesenheit, mal sind sie Zeugnis für die gemeinsame Verabredung zur Falschaussage. Jede Wendung schien nur neue Fragen aufzuwerfen. Doch ist es überhaupt notwendig, die historische Wahrheit im Fall Posen zu ermitteln? Wohl kaum, ist doch die Frage nach dem Wissen Speers vom Völkermord längst dahingehend beantwortet, dass er einer der Haupttäter bei dessen Umsetzung war. So genehmigte er im September 1942 als politischer Partner Heinrich Himmlers den Ausbau von Auschwitz-Birkenau zur Todesfabrik und stellte für diesen Zweck Baukontingente von über 13 Millionen Reichsmark aus den Mitteln seines Ministeriums zur Verfügung. Der Historiker Rainer Fröbe schrieb bereits vor sechs Jahren: „Es bleibt damit festzuhalten, daß erst durch Speers Entscheidung die Errichtung der Krematorien und Gaskammern in Birkenau überhaupt möglich geworden war.“²⁷

Dann bliebe nur noch die Frage der Genese der widerstreitenden Versionen zu klären. Dazu könnte man sich verschiedener methodischer Zugänge bedienen. Individualpsychologisch ließen sich Verdrängungsmechanismen untersuchen, sozialpsychologisch die Wechselwirkungen zwischen kollektiver und individueller Vergangenheitsbewältigung beschreiben,²⁸ und mit Hilfe der historischen Memorik wären vielleicht manche Erinnerungslücken und Verformungen durch neuronale Vorgänge im menschlichen Gehirn zu erklären.²⁹ Doch worin würde der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn dieser Erklärungsmodelle bestehen? Würden sie doch alle von der falschen Prämisse ausgehen, dass uns „Posen“ Auskunft über das Wissen Speers von der Endlösung

26 Ebd., S. 578f., Anm. 15.

27 Rainer Fröbe: Bauen und Vernichten. Die Zentralbauleitung Auschwitz und die „Endlösung“. In: Christian Gerlach (Hrsg.): Durchschnittstäter. Handeln und Motivation. Berlin 2000, S. 155-209, hier S. 172.

28 Vgl. Harald Welzer u.a.: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002.

29 Vgl. Johannes Fried: „Ich habe es doch selbst erlebt...“. Die Geschichtswissenschaft und die Tücke des Gedächtnisses – Über die Kooperation mit Neurowissenschaften. In: Forschung Frankfurt 4/2005, S. 32-36.

geben könnte. Und ist es nicht banal, für den Fall Speer zu untersuchen, dass Geschichte immer auch Erinnerung ist und Vergessen die Kehrseite jeder Erinnerung? Dass Geschichte und Erinnerung immer nur Konstruktionen sind? Weitaus fruchtbarer erscheint es uns, wie bereits angedeutet, den Streit um Posen als geschichtspolitisches Handlungsfeld zu begreifen und nach den Interessen und Strategien der beteiligten Akteure zu fragen.³⁰ Für unsere Analyse greifen wir zentrale Personen aus drei Akteursgruppen heraus: Erstens die in die Geschichte selbst involvierten Protagonisten, zweitens Medienmacher sowie drittens Wissenschaftler.

Geschichtspolitik in eigener Sache

Als Beispiel der ersten Gruppe ist Albert Speer im Grunde ein Sonderfall, war er doch sowohl Gegenstand als auch publizistisch tätiger Akteur der Geschichtspolitik. Er stellt insofern die lebensgeschichtliche Klammer zwischen der Vergangenheit und ihrer Deutung in der Gegenwart dar. Seine im September 1969 erschienenen autobiographischen Erinnerungen verkauften sich allein im ersten Jahr 180.000 mal.³¹ Daneben war er auch in den Massenmedien Presse und Fernsehen überaus präsent.

Vor dem Hintergrund unseres heutigen wissenschaftlichen Kenntnisstandes lässt sich klar erkennen, dass Speer mit seiner öffentlich dargebotenen Selbstdeutung zwei Ziele verfolgte: Zum einen wollte er sich für seine Handlungen als Mitglied der nationalsozialistischen Führung rechtfertigen. Zum anderen wollte er seine Beteiligung am Völkermord an den europäischen Juden verbergen. Dazu bediente er sich unterschiedlicher Strategien: Von Anfang an übernahm er als Generalbauinspekteur und Rüstungsminister die „Gesamtverantwortung für alle Maßnahmen Hitlers, die Verbrechen nicht ausgeschlossen“³², jedoch nur um dieses Schuldbekenntnis sogleich zu relativieren. So stilisierte er sich zum verführten Künstler, welcher der Macht des Dämons Adolf Hitler erlegen sei. Kurz gesagt: Er war des „Teufels Architekt“.³³ Zudem akzeptierte er keine persönliche Schuld, da er als Architekt und Rüstungsminister ausschließlich unpolitische Sachentscheidungen getroffen habe. Wirkliche Schuld sah er nur bei einer kleinen nationalsozialistischen Clique um Hitler, Himmler und Heydrich. Und schließlich leugnete er jegliche Beteiligung am Völkermord, ja sogar, wie

³⁰ Wolfrum: Geschichtspolitik (Anm. 3), S. 25.

³¹ Karl-Heinz Ludwig: Die wohlreflektierten „Erinnerungen“ des Albert Speer – Einige kritische Bemerkungen zur Funktion des Architekten, des Ingenieurs und der Technik im Dritten Reich. In: Adelbert Reif (Hrsg.): Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen. München 1978, S. 411-431, hier S. 411.

³² Speer: Antwort (Anm. 10), S. 395.

³³ So der Titel eines Beitrages von Golo Mann: Des Teufels Architekt. In: Adelbert Reif (Hrsg.): Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen. München 1978, S. 316-324.

gezeigt, jegliches Wissen darüber. Seine einzige Schuld bestünde darin, dass er davon hätte wissen können. Speer nutzte damit, nicht zuletzt dank seines publizistischen Erfolges, die Figur des unschuldig schuldig Gewordenen. Damit machte er sich selbst zur tragischen Figur in einem faustischen Drama.³⁴ Von der funktionalen Perspektive aus betrachtet – wie sie Edgar Wolfrum für die Analyse von Geschichtspolitik fordert –, ist Albert Speers Vergangenheitsinterpretation regressiv, verschleiert sie doch das eigentliche Wesen des Nationalsozialismus.

Der „gute Nazi“ und die Massenmedien

Der Journalist Joachim Fest, der Verleger Wolf Jobst Siedler und der Filmemacher Heinrich Breloer als Vertreter der Massenmedien sind klassische geschichtspolitische Akteure.

Fest wurde 1966 von Siedler beauftragt, Albert Speer bei der Überarbeitung seiner Autobiographie zur Seite zu stehen. In einer dreijährigen engen Zusammenarbeit entstanden mit Fests Hilfe aus Speers 2000-seitigen Aufzeichnungen, die er während seiner Spandauer Haft angefertigt hatte, und zahlreichen Akten aus dem Bundesarchiv die 1969 publizierten apologetischen „Erinnerungen“.³⁵ Der Journalist und der Verleger sind insofern Mitschöpfer der Speer-Legende. Durch ihre **späteren** Beteuerungen, sie wären von Speer getäuscht worden, entlarven sie sich als dessen „willige Vollstrecker“. So bezweifelt der Historiker Wolfgang Benz, dass Fest, als „vernehmender Lektor“, damals so naiv war, wie er sich **bis zuletzt** darstellte.³⁶ Und Siedler geriert sich heute so, als hätte er schon damals nicht an Speers Version geglaubt. Worin dann aber sein verlegerisches Interesse an der Apologie Speers bestand, bleibt offen.

Der Journalist Joachim Fest hatte bereits 1963 einen Aufsatz über Albert Speer veröffentlicht, in dem er sich dessen Nürnberger Entlastungsstrategie der technizistischen Unmoral zu eigen gemacht hatte.³⁷ Der dank Speer zum Hitler-Biographen und international bekannten Publizisten aufgestiegene Fest setzte sein, wie Benz es nennt, „patriotisches Projekt“ unbeirrt fort.³⁸ So ignorierte er in

³⁴ Volker Ullrich: Die Speer-Legende. In: Die ZEIT, Hamburg, 39/1999.

³⁵ Speer: Erinnerungen (Anm. 23), S. 527.

³⁶ Interview mit Wolfgang Benz. In: netzeitung.de, URL: <<http://www.netzeitung.de/voiceofgermany/340621.html>> (2.11.2005).

³⁷ Barbara Orland: Der Zwiespalt zwischen Politik und Technik. Ein kulturelles Phänomen in der Vergangenheitsbewältigung Albert Speers und seiner Rezipienten. In: Burkhard Dietz/Michael Fessner/Helmut Maier (Hrsg.): Technische Intelligenz und „Kulturfaktor Technik“. Kulturvorstellungen von Technikern und Ingenieuren zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik Deutschland. Münster 1996, S. 269-297, hier S. 290f. Vgl. dazu auch den Wiederabdruck von 1963: Joachim Fest: Albert Speer und die technizistische Unmoral. In: Adelbert Reif (Hrsg.): Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen. München 1978, S. 240-257.

³⁸ Wolfgang Benz: Das patriotische Projekt des Duos Speer und Siedler. In: netzeitung.de, URL: <<http://www.netzeitung.de/voiceofgermany/340621.html>> (1.11.2005).

seiner 1999 erschienenen Speer-Biographie konsequent den geschichtswissenschaftlichen Forschungsstand seiner Zeit und konservierte im Kern die Figur des „guten Nazis“, der von den Verbrechen der proletarischen Kamarilla um Himmler und Heydrich nichts gewusst, geschweige denn an ihnen mitgewirkt habe. Zudem verharmlost Fest den NS-Terror gegen Linke und Juden vor 1939 als „Missgeschick von Minderheiten“, die Speer keinen Rückschluss auf den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes hätten geben können.³⁹

Siedler und Fest popularisierten erfolgreich den Mythos Speer. Durch den publizistischen Erfolg der Speer-Memoiren prägten sie maßgeblich das Geschichtsbild der 1970er-Jahre. Ihre anhaltende Deutungshoheit zeigte sich am Erfolg des unter maßgeblicher Beteiligung Fests entstandenen Kinofilms „Der Untergang“, in dem Speer einmal mehr zum Gentleman-Nazi verklärt wurde.

Funktionalistisch interpretiert zielte die gemeinsame Geschichtspolitik Speers, Fests und Siedlers darauf, die Debatte um die Verantwortung der NS-Eliten über die Deutungsmuster der technizistischen Unmoral und der unpolitischen Fachmänner zu entpolitisieren – eine Strategie, die schon Ende der 1960er-Jahre von Jürgen Habermas und Gerd Hortleder als ideologisch dekuviert wurde.⁴⁰

Eine weitere Funktion bestand in der kollektiven Entlastung der deutschen Nachkriegsgesellschaft: Wenn das Wissen um den Holocaust auf eine denkbar kleine Gruppe von Tätern begrenzt war und es selbst Speer nicht wusste, wie sollte es dann der einfache Mann auf der Straße gewusst haben?

Das ambitionierte Projekt von Heinrich Breloer, „Speer und Er“, reklamierte für sich einen aufklärerischen Ansatz und wollte die regressive Vergangenheitsinterpretation eines Joachim Fest überwinden. Breloer wollte „alles erfragen, sagen und zeigen“, auch den Verbrecher Speer – scheinbar ein „großer nationaler Exorzismus“.⁴¹ Jedoch wird das Filmprojekt seinem Anspruch nicht gerecht. Zum einen ist Breloer in seinen filmischen Stilmitteln nicht reflexiv, sondern aufdringlich suggestiv.⁴² Zum anderen verharrt er in den von Fest geprägten verharmlosenden Geschichtsbildern wie der angeblich homoerotischen Beziehung zwischen Speer und Hitler⁴³ und der anachronistischen Frage nach dem Wissen Speers vom Holocaust.

Die „unerhörte“ Geschichtswissenschaft

³⁹ Ullrich: Speer-Legende (Anm. 34).

⁴⁰ Vgl. Jürgen Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. Frankfurt am Main 1968; Gerd Hortleder: Ingenieur und Politik. Eine Leitstudie zum Gesellschaftsbild und sozialen Selbstbild des Ingenieurs in Deutschland seit 1856. Berlin 1969.

⁴¹ Nils Minkmar: Die drei Leben des Albert Speer. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Frankfurt am Main, 1.5.2005.

⁴² Peter Reichel: „Onkel Hitler und Familie Speer“ – die NS-Führung privat. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 44/2005, S. 15-23, hier S. 18.

⁴³ Ebd., S. 17.

Die Akteure der dritten Untersuchungsgruppe agieren für die breite Öffentlichkeit weitgehend im Verborgenen. So gab es im Fall Speer keinen zentralen Akteur, der in den Massenmedien der Position der Geschichtswissenschaft ein Gesicht verliehen hätte. Gleichwohl sieht Edgar Wolfrum die Aufgabe der modernen Geschichtswissenschaft darin, „regressiven Momenten durch kritische Rationalisierung entgegenzuwirken und einer ‚ressentimenthaften Bewältigung der Vergangenheit vernünftige Einsicht gegenüberzustellen‘“⁴⁴.

Dem steht jedoch ein wesentliches Hindernis entgegen: An der geschichtspolitischen Debatte um Albert Speer wird deutlich, dass die Geschichtswissenschaft ein fundamentales Vermittlungsproblem hat. So wurden die wissenschaftlichen Ergebnisse von Matthias Schmidt, Rainer Fröbe oder Susanne Willems zunächst nur dem engeren Fachpublikum bekannt. Sie hatten damit kaum Einfluss auf den geschichtspolitischen Diskurs im Fall Speer, da sie von den massenmedial agierenden Deutungseliten lange übertönt wurden. Erst Breloers Filmprojekt machte das breite Publikum ausschnittweise mit dem geschichtswissenschaftlichen Forschungsstand vertraut. So brachte die als Interviewpartnerin in das Doku-Drama integrierte Historikerin Susanne Willems den Publizisten Fest mit ihren Aussagen in schwere Bedrängnis, wie die dadurch ausgelöste Schlammschlacht zeigte, die Fest und Siedler daraufhin in den Feuilletons in Gang setzten.

Wer waren die Nationalsozialisten?

In unserem dritten und abschließenden Untersuchungsschritt werden wir noch einmal die Perspektive wechseln. Dazu müssen wir den Kern der geschichtspolitischen Auseinandersetzung präzisieren, um den Diskurs um Albert Speer auf einem zweiten, ihn überlagernden Deutungsfeld zu verorten.

Die für Albert Speer immer wieder geäußerte Kernfrage lässt sich dahingehend zusammenfassen: Wie konnte ein Mitglied der national-konservativen Elite, das sich schon durch seine äußere Erscheinung, sein intellektuelles Format, seine Umgangsformen, seinen sozialen und familiären Hintergrund von den SA-Schlägern unterschied, einer so böartigen und sich ihrer Barbarei brüstenden Herrschaft verfallen? Implizit wurde damit die zentrale Frage der deutschen Nachkriegsgesellschaft gestellt: Wer waren die Nationalsozialisten?

Dieser Frage ist der Freiburger Historiker Ulrich Herbert im Jahre 2004 in einem grundlegenden Aufsatz nachgegangen. Seine Thesen zur Typologie des

⁴⁴ Wolfrum: Geschichtspolitik (Anm. 3), S. 29.

politischen Verhaltens im NS-Staat wollen wir im Folgenden kurz referieren und auf unser Fallbeispiel übertragen.

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ setzte sich in den Köpfen der Deutschen die Vorstellung fest, dass es lediglich sechs nationalsozialistische Haupttäter gegeben habe, nämlich Hitler, Goebbels, Göring, Bormann, Himmler und Heydrich. Alle anderen in den Nationalsozialismus Verstrickten wurden in der Kategorie „der Gehilfen“ zusammengefasst, darunter auch Albert Speer. Die von den Alliierten praktizierten Entnazifizierungsverfahren stießen auf breite gesellschaftliche Ablehnung, und die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse wurden als Siegerjustiz diffamiert. Deutlich wird dies in der semantischen Verschiebung von den „Kriegsverbrechern“ zu den „Kriegsverurteilten“.⁴⁵

In den 1950er-Jahren griff dann die lange Zeit dominierende Deutung Raum, dass sich auf der einen Seite die von den Nationalsozialisten verführten Idealisten, die Gutes im Sinn gehabt hätten, und auf der anderen Seite die Verbrechertypen und sozialen Außenseiter als wahre Nationalsozialisten gegenüber gestanden hätten. Paradigmatisch für dieses eindimensionale Bild steht die im Deutschen Bundestag von Konrad Adenauer im September 1952 geäußerte Ansicht, von den in Nürnberg verurteilten Kriegsverbrechern seien die meisten völlig unschuldig.⁴⁶ Ulrich Herbert deutet dieses Urteil als „spezifisch bürgerliche Form der Abstoßung von Verantwortung und der Einsicht in den Charakter der nationalsozialistischen Verbrechen“.⁴⁷ Doch selbst ein SPD-Politiker wie Herbert Wehner setzte sich in jenen Jahren für den inhaftierten Albert Speer ein.⁴⁸

Die 1960er-Jahre brachten eine nochmalige Verfestigung dieses Bildes, nach dem der Judenmord allein durch Asoziale und Sadisten bewerkstelligt worden sei. Dieses „beschönigende[] und vollständig verzerrte[] Bild der Diktatur“⁴⁹ wurde von den in diesen Jahren unentwegt publizierten Autobiographien und Biographien führender Nationalsozialisten bestätigt. Der Einfluss des Bestsellerautors Speer ist vor diesem Hintergrund kaum zu überschätzen, passte seine Lebenslüge doch perfekt zu dem Entlastungsbedürfnis der NS-kontaminierten deutschen Nachkriegsgesellschaft.⁵⁰

45 Ulrich Herbert: Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat. In: Gerhard Hirschfeld/Tobias Jersak (Hrsg.): *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionselemente zwischen Mitwirkung und Distanz*. Frankfurt am Main u.a. 2004, S. 17-42, hier S. 20.

46 Ebd., S. 21.

47 Ebd., S. 22.

48 Fest: Speer (Anm. 18), S. 432.

49 Herbert: *Nationalsozialisten* (Anm. 45), S. 25.

50 Peter Siebenmorgen: Speer und wir: Das Ende einer Lebenslüge. In: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 11.5.2005. Vgl. auch Ullrich: *Speers Erfindung* (Anm. 5).

Das neue Bild vom Nationalsozialismus

In den 1970er- und 1980er-Jahren zeigten die Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung immer deutlicher, dass die im vorherrschenden Geschichtsbild herausgehobenen SA-Schläger und Alten Kämpfer an den Verbrechen des Nationalsozialismus wie dem Holocaust, dem Vernichtungskrieg und der Ausbeutung fast ganz Europas nur mehr am Rande beteiligt waren.

Herbert resümiert: „Statt gescheiterter Randexistenzen traten nun Arrivierte aus der Mitte und der Spitze der Gesellschaft ins Bild.“⁵¹ Mitglieder der alten, konservativen Eliten in Wirtschaft, Verwaltung, Wehrmacht wie Walter Rohland und die Angehörigen der neuen NS-Elite, der von Michael Wildt⁵² so benannten „Generation des Unbedingten“, wie Albert Speer erschienen nun als die eigentlichen Funktionsträger des Regimes.

Trotz dieser Erkenntnisfortschritte wurde in den 1980er- und 1990er-Jahren wiederholt versucht, die konservativen Funktionseliten, selbst wenn sie Spitzenstellungen im NS-Regime bekleidet hatten, zu bloß „angepasste[n] Funktionierer[n] ohne eigene Überzeugung zu reduzieren“.⁵³ Erinnert sei nur an den noch 1999 von Joachim Fest perpetuierten Mythos vom unpolitischen Technokraten Albert Speer. Von Herbert nicht berücksichtigt wird, dass es in den letzten Jahren – insbesondere durch die Fernseherfolge Guido Knopps – weitergehende Versuche gab, das Zerrbild der 1950er- und 1960er-Jahre von der Alleintäterschaft Adolf Hitlers und seiner Kamarilla zu repopularisieren.

Heute verdichtet sich in der Forschung immer mehr das Bild, dass weite Teile der konservativen und nationalistischen Eliten mit den Nationalsozialisten ein Amalgam bildeten, dass im Verlauf der 1930er-Jahre durch die Zerschlagung der SA, die formale Legalisierung der antijüdischen Maßnahmen, die erfolgreiche Revisionspolitik und die anfänglichen militärischen Siege der Wehrmacht der eigentliche integrale Nationalsozialismus entstand. Den ideologischen Grundkonsens dieses integralen Nationalsozialismus bildeten die Forderungen der politischen Rechten in der Weimarer Zeit: Abschaffung des Parlamentarismus, Aufbau einer autoritären Regierungsform, Revanche für die Niederlage des Ersten Weltkrieges, Zerschlagung der Arbeiterbewegung, Aussonderung der Schwachen und Kranken und antijüdische Gesetze. Die gut ausgebildeten, karrierebewussten Technokraten aus Ministerialbürokratie, Militär, Rüstungswirtschaft und Himmlers Machtkomplex bildeten in weitgehender ideologischer Übereinstimmung die tatsächliche Führungselite des „Dritten Reiches“. Was aber

⁵¹ Herbert: Nationalsozialisten (Anm. 45), S. 25.

⁵² Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führerkorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburg 2003.

⁵³ Herbert: Nationalsozialisten (Anm. 45), S. 26.

nicht heißt, dass es in Einzelfragen nicht zu Interessenkonflikten kommen konnte. Ein Blick auf einzelne Biographien zeigt, dass selbst die maßgebliche Beteiligung am Holocaust und der Widerstand gegen die antikirchlichen Maßnahmen des Regimes miteinander vereinbar waren. Dies als scheinbar ambivalentes Verhalten zu deuten, würde von einer eindimensionalen und reduktionistischen Vorstellung vom Nationalsozialismus ausgehen.

So war Speer nicht der „gute Nazi“, der verführte Künstler, der unschuldig in den bösen Nationalsozialismus verstrickt war. Bleibt man in diesen Bildern, so war des „Teufels Architekt“ Albert Speer selbst der Dämon, der Modernität und Monstrosität, Sachrationalität und Allmachtswahn in sich vereinte. Um mit dem Bochumer Historiker Hans Mommsen zu schließen: „Das ist keine Verstrickung in den Nationalsozialismus, das ist der Nationalsozialismus.“⁵⁴

54 Süddeutsche Zeitung, München, 12.5.2005. Vgl. auch *Winfried Schulze/Gerd Helm/Thomas Ott*: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Beobachtungen und Überlegungen zu einer Debatte. In: Winfried Schulze/ Otto Gerhard Oexle (Hrsg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1999, S. 11-48, hier S. 32; *Hans Mommsen*: Der faustische Pakt der Ostforschung mit dem NS-Regime. In: Ebd., S. 265-273.